

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 6 (1920)
Heft: 16

Artikel: Kabale und - Erziehung! [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-541799>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rabale und — Erziehung!*)

(Fortsetzung.)

III.

am. Dr. G. Wynecen hat das Elternhaus entrechtet, die Schule abgeschätzt und die Jugend sich selbst überliefert, wie eine Gans ihre Jungen ins Wasser wirft. Da aber die Knaben und Mädchen nicht nur schwimmen, sondern sogar — leben lernen sollen, hat er es doch nicht „gewagt“, sie ganz dem Spiel ihrer „selbsterzieherischen Kräfte“ zu übergeben. Darum lud er die Jugend ergebenst ein, die „Freundesstimmen“ der Älteren zu hören, die nicht etwa beeinflussen — ei bewahre! — sondern nur „sanft beratend“ und „begeistert erfreuend“ bei der „neuen Jugendgestaltung“ mitwirken wollen. Selbstverständlich ist Wynecen, erster und letzter, größter und bester pädagogischer Geheimrat!

Mit diesem Geständnis ist Wynecen zum zweiten Male seiner oben geschilderten Doppelaufgabe untreu geworden. In der Theorie verleugnet er den Erzieher; in der Praxis verrät er den Revolutionär! Denn für sich nimmt er in Anspruch, wenn auch unter dem harmlosen Titel einer „Freundesstimme“, was er Vater und Mutter, Lehrer und Schule verweigert, nämlich: die fürsorgende, führende und bildende Einwirkung gereifter Menschen auf die Entwicklung werdender.

Während Wynecen nun, indem er die Jugend sich selbst erziehen läßt, diese zu einer „geradezu schrankenlosen Ueberhebung“ großzieht und das „Jugendprogenium“ nähert, weiß er sich einer doppelten Methode zu bedienen. Er schlägt sich in die Büsche und spielt — Erbkönig! Allen jungen Menschen, die in Familien und Schulen fiebern, — durch seine oder ähnliche Lehren vergiftet — zeigt er das Zuckerbrot, den andern die — Peitsche!

Es entbehrt nicht des Reizes, diesen „Erzieher“ an der Arbeit zu sehen. Ein Wandervogel schreibt über ihn anlässlich des „Ersten Freideutschen Jugendtages“ folgendes: „Wynecen und Popert waren die hauptsächlichsten Wortführer auf dem Freideutschen Jugendtag. Beide umwerben und umschmeicheln, fast möchte man sagen, auf raffinierte Art, die Wandervogel, um sie für ihre Ideen zu gewinnen.“ („Der Sämann“, 1914, 1. Heft.)

Im Vortrage zu München (Nov. 1918) konnte er aber auch anders; er sagte wörtlich: „Man muß der Jugend auch einmal die Freiheit aufoktrozieren, selbst wenn in der Jugend noch gar kein ausgesprochenes Bedürfnis nach dieser Freiheit vorhanden ist.“ Er will also auch ein Führertum heranbilden, das die übrige Jugend an sich reißt und, mag sie wollen oder nicht, ihren Ideen und Bestrebungen dienstbar macht.

Das nennt dann Wynecen „der Jugend ihre eigene Zeit schaffen“, und „die Jugend sich selber ihr Leben gestalten“ lassen! So was soll Selbstbestimmung sein! Soll Freiheit sein! Wie sagt doch Goethe? „Im Auslegen seid frisch und munter, legt ihr's nicht aus, so legt was unter!“ Wynecen kann alles und tut alles!

Verwandte beurteilen sich immer am besten. Ellen Key, bei der Wynecen auch in die Schule ging, sagt, seine freiheitlichen Systeme „kongenial“ durchschauend: „Wynecen ist ein begabter Despot; er will Jungen, nicht Menschen erziehen.“

Und was will er mit diesen Jungen machen? Wynecen, der Revolutionär und Erzieher in einer Person! „Wir wollen es mit allem Nachdruck aussprechen, daß in unserem Sinne das Resultat der Schulbildung eine bestimmte Weltanschauung sein soll.“ (Vgl. Dr. E. Reisinger „Dr. G. Wynecen, der „Anfang“ und die Freideutsche Jugend“, München 1914, S. 10.)

Das ist also das Ziel seiner Revolution und seiner „Erziehung“! Er hätte das viel einfacher sagen können, er hätte sich nicht die Mühe nehmen müssen, bei allen radikalen Pädagogen und revolutionären Schulreformen Anleihen zu machen und ihre hochtönenden Phrasen abzuschreiben . . . wir hätten ihn auch verstanden, wenn er gesagt: „Ich mache die Autorität der gottgewollten und natürlichen Erzieher herunter, ich predige Freiheit und Genuß, ich stehle der Familie und der Schule ihre Kinder, ich stecke diese Knaben und Mädchen in meine Schule, ich gebe ihnen das wissenschaftliche „Weltbild“ aus eigenen Extrakten und verabreiche dabei die „dazugehörige Weltanschauung“! Und so stände dann der von Wynecen und seinesgleichen „schaf-

*) Die Sperrdrucke der Zitate sind nicht ursprünglich!

send ersehnte“, „neugermanische Mensch“ vor uns, ein Wunder jener „animalischen Urkraft“, der „das Tier nicht ferner steht als der Mensch!“

Noch einmal die Frage? Wie kann denn die Jugend „sich auf sich selbst besinnen“, wenn Wynekens seine „bestimmte Weltanschauung“ verabreicht? Wie kann sie „unabhängig ... sich selbst ihr Leben gestalten“, wenn man ihr die „Freiheit aufzotroyieren muß“! Und noch einmal: „Erkläret mir Graf Orindur, diesen Zwiespalt der Natur!“ Rabale und — Erziehung!

Der Lapidarstil wahrer Worte und grausamer Tatsachen hat uns Wynekens als Propheten moderner Pädagogik gezeichnet. Seine Theorie ist buntschillernder Futurismus und krank an tiefen Gegensätzen und klaffenden Widersprüchen.

Pflege, Führung, Bildung sind die Kernpunkte jeder Erziehung! Wynekens Pflege und seine Führung muß entschieden abgelehnt werden. Wie steht es mit der Bildung, die wiederum nur er richtig erfassen und geben kann?

Der Zweck der Erziehung ist u. a. auch der: den werdenden Menschen an den die Lebensgemeinschaften begründenden Gütern Anteil zu geben. Diese Aufgabe übernimmt im System der Erziehung hauptsächlich die Bildung.

Wynekens greift in die Tasche, nimmt seine Lockpfeife hervor und bläst der Jugend ein Liedlein, daß sie ihm nachläuft wie weiland die Ratten von Hameln. Sein ABC ist allgemein verständlich, leicht und einfach. Seine Kunst, Bildung mitzuteilen, und seine Art, Bildung zu erlangen, ist

Spielerei. Auch hierin zeigt sich wieder Kampf, unsinniges Anstürmen gegen alles Natürliche und Verkömmliche. Das Mittel, zur wahren Bildung zu gelangen, liegt „in der Übung, eine Sache ganz und nicht viele halb zu treiben“. (Allg. Rundschau, No. 20, S. 358, München, 16. Mai 1914.) Dagegen hat die lernende Jugend einen fast natürlichen Widerwillen, sie liebt im allgemeinen genaue und gewissenhafte Kleinarbeit nicht. Wynekens packt an dieser schwachen Stelle an, er „gestattet eine gewisse Ungründlichkeit des Wissens, er will nur das Resultat aller wissenschaftlichen Forschung vermitteln, eine enzyklopädische Leitfadensbildung“. Aus diesem Grundsatz heraus kam dann einer aus der Junft Wynekens dazu, eine sogenannte wissenschaftliche Formulierung dieses Gedankens zu versuchen und schrieb: „Der Lehrer soll die Kulturgüter nur vor dem Kinde ausbreiten und die Fülle der Möglichkeiten aufdecken, so wird sich das Kind schon in Bewegung setzen. In der kindlichen Initiative liegt das Ziel des Unterrichtes.“ („Roland“ 1912, S. 68.) Und von dieser Schule glaubt Wynekens, daß sie erst und allein eine allgemeine Bildung vermitteln könne, „die früher unmöglich war, weil es keinen Weltüberblick gab“. So entsteht das „wissenschaftliche Weltbild“ und die Kinder bringen es so leicht in das Album ihres Verstandes, daß sie darum zu beneiden sind. Glücklich die Zeit, die einen solchen Tausendsassa von einem Pädagogen hat, wie Wynekens einer ist! Aber?! Rabale und — Erziehung! (Fortsetzung folgt.)

Wie soll beim Unterrichte gesprochen werden?

J. Buchmann, Lehrer, Kuswil.

„Die Kinder müssen viel sprechen — der Lehrer wenig.“ Rehr.

Jüngere Lehrer (aber auch wir älteren) verfallen oft in die Unsitte, beim Unterrichte zu laut zu sprechen — eine unnötige Kraftvergeudung. Man glaubt, mit Donnerstimme lasse sich alle Schulweisheit leichter in die jungen Köpfe hineinpraktizieren. Die Leistung eines Lehrers in der Schule wird nicht (wie bei einem Motor) nach Pferdekraften gerechnet. Es ist noch niemanden eingefallen, die Behauptung aufzustellen, je lauter ein Lehrer in den Unterrichtsstunden spreche, um so größer sei der Erfolg; vielfach ist das Gegenteil der Fall. Man sollte bedenken, daß ein zu lautes Sprechen

die Stimme und auch die Gesundheit ruiniert. „Hättest du es eingesehen, so wär es nicht um dich geschehn.“ Besser wäre es, man würde öfters denken: „Dizig ist nicht wizig.“

Das laute Sprechen in der Schule untergräbt nicht nur die Gesundheit des Lehrers, sondern schadet einer guten Disziplin. Flüstern, räuspern, schwachen, scharren mit den Schuhen werden überhört und gehen in des Lehrers lauter Stimme unter.

Zwar ist es nicht gesagt, daß der Lehrer den ganzen Tag immer nur „piano“